

Schleusen, also ein Niveaucanal ist) umwandeln könnte, und endlich drittens kommt der Herbeischaffung des Baumaterials für dieses Project bereits das nahe Vorhandensein einer Eisenbahn zu Statten. Schliesslich dürfte noch die richtigstellende Bemerkung am Platze sein, dass, wenn und so weit (im scheinbaren Gegensatze zu dem oben Gesagten) auch bei dem Panama-Projecte von einer Schleuse die Rede ist, dies immer dahin verstanden werden muss, dass diese eine Schleuse nicht sowohl die Aufgabe hat, verschieden hohe Wasserstände im Canal auszugleichen, als vielmehr nur die, die von dem Stillen Ocean her anströmende Flut aufzuhalten.

Mit der definitiven Beschlussfassung über die Auswahl unter den verschiedenen Projecten hatte der Congress seine eigentliche Aufgabe erfüllt und es blieb ihm nur noch übrig, die Frage nach der Art und Form der finanziellen Durchführung des gewählten Planes zu erledigen. Da es sich hierbei schliesslich nur um ein Actienunternehmen handeln konnte, so erklärte sich Herr v. Lesseps sofort bereit, sich an die Spitze einer hierauf bezüglichen Gesellschaft zu stellen, wobei er gleichzeitig mit aller Entschiedenheit das im Hintergrunde auftauchende Ansinnen der Inhaber der vorerwähnten Concession zurückwies, eine Art Gründergewinn für sich dabei einzuheimsen. Es wird diesen demgemäss lediglich eine Vergütung für die sehr werthvollen Untersuchungsarbeiten, welche sie haben ausführen lassen, und für ihre sonstigen Selbstkosten zu Theil werden. Eine ganz besondere Förderung und Erleichterung dürfte der Bau des neuen internationalen Canals noch dadurch erfahren, dass für denselben seitens der Suezcanalgesellschaft alle Bureaus so wie das gesammte Personal zur Verfügung gestellt wurden.

Schiller und die Weser

von

Geheimem Bergrath E. Dunker.

„Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.“

So lautet unter den Epigrammen, in denen Schiller deutsche Flüsse redend einführt, das über die Weser.

Daniel findet in seiner Geographie Deutschlands dieses Epigramm ungerechtfertigt und zum Beweise dafür, dass Andere nicht so gering von der Weser gedacht hätten, wie Schiller, theilt er die Huldigung

mit, die ein neuerer Dichter diesem Flusse gewidmet hat. Es ist aber doch nicht schwer zu erkennen, dass sich jene Epigramme nicht vom geographischen Standpunkte aus beurtheilen lassen, weil nicht die Flüsse als solche gemeint sein können, sondern nur die geistigen Leistungen und sonstige Lebensverhältnisse in den Städten, die an den Flüssen liegen, oder in den Ländern, durch welche die Flüsse ziehn.

Was nun der Dichter gemeint hat, ist in einigen Epigrammen völlig klar, in anderen so dunkel, dass man sich mit Vermuthungen begnügen muss, und in einigen jetzt sogar so dunkel, dass selbst die Möglichkeit der Deutung aufhört.

Zu den völlig deutlichen Epigrammen gehören folgende:

Spree.

„Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.“

Das heisst: Berlin besass in Ramler einen Dichter und in Friedrich dem Grossen einen König, der durch seine Thaten dem Dichter Stoff bot, jetzt aber schweigt dort die Muse.

Pleisse.

„Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.“

Damit wird Leipzig ähnlich wie Berlin beurtheilt.

Pegnitz.

„Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich flicse nur fort, weil es so hergebracht ist.“

Mit andern Worten: sonst wirkte doch noch der Verein der Pegnitzschäfer in Nürnberg für Poesie, jetzt aber ist da alles Interesse daran erloschen.

Zu den dunkeln Epigrammen gehört das über die Weser.

Nah liegt die Annahme, es sei damit das allerdings nicht bemerkenswerthe poetische Schaffen an den Ufern der Weser gemeint gewesen. Der Umstand indess, dass andere Flüsse, wie etwa die Oder, auf die das eben so gut gepasst hätte, gar nicht einmal der Erwähnung gewürdigt sind, lässt auch die Annahme zu, der Dichter habe nicht die ganze Wesergegend, sondern, wie bei den vorerwähnten Epigrammen, nur eine besondere Stelle im Auge gehabt, an der geistig weniger geleistet wurde, als früher, oder die ihrer Bestimmung, durch Geistesarbeit hervorzuragen, nicht entsprochen hätte. Für eine solche Bestimmung gab es zu Schillers Zeit an der Weser nur eine Stelle, nämlich die im Jahre 1619 von dem verdienstvollen Grafen Ernst von Schaumburg gestiftete protestantische Universität zu Rinteln.

Nachdem im Jahre 1640 das einst mächtige und berühmte Geschlecht der Grafen von Schaumburg im Mannesstamme erloschen war, fiel im Jahre 1647 der grössere Theil der Grafschaft Schaumburg und damit auch Rinteln an Kurhessen, und den übrigen Theil erhielt die noch jetzt regierende Linie Schaumburg-Lippe. Die Universität blieb erst gemeinschaftlich zwischen beiden Staaten, im Jahre 1665 verzichtete aber Schaumburg-Lippe auf seine Rechte daran. Später gehörte sie zum Königreiche Westphalen, unter dem von einem Wohlwollen für die deutschen Universitäten so wenig zu bemerken war, dass es nur den eifrigsten Bemühungen gelang, die Aufhebung der Universitäten Halle und Göttingen abzuwenden, die Universität Rinteln aber im Jahre 1810 aufgehoben wurde. Indess auch nach dem Aufhören der Fremdherrschaft wäre diese Aufhebung nicht ungerechtfertigt gewesen, denn da für die Grösse des Landes die eine Universität Marburg völlig genügte, konnte die Aufhebung doch nur die andere treffen, die in einer isolirten Provinz lag und die man schwerlich gehabt haben würde, wenn man sie nicht durch die Schaumburger Grafen erhalten hätte.

In Strieder's hessischem Gelehrten-Lexicon wird erwähnt, die Aufhebung sei mit einer ungünstigen Lage der Universität zusammengefallen, denn kurz vorher wären ihre berühmtesten Gelehrten gestorben, und man hätte dafür noch keinen Ersatz finden können. Daraus folgt, dass diese Männer noch vorhanden waren, als Schiller die Epigramme schrieb. Man hatte es auch verstanden, jüngere, bahnbrechende Kräfte heranzuziehn, wie Thomas Abbt aus Ulm, der, ehe er eine Professur in Rinteln antrat, sich einige Monate in Berlin aufgehalten hatte. Julian Schmidt erwähnt von ihm¹⁾, er sei eine wichtige Acquisition für Nicolai's Literaturbriefe gewesen und habe einen entschiedenen Sinn für Geschichte gehabt, der damals den Berlinern fast ganz abgegangen wäre. Leibnitz stand vom 5. September 1708 bis zum 1. Juli 1716, also bis kurz vor seinem, am 14. November 1716 erfolgten Tode in lebhaftem Briefwechsel mit dem Professor des Rechts Kestner in Rinteln, dem er seine Ansichten über Umgestaltung und Verbesserung des deutschen Rechts mittheilte. Und so bedeutsam ist der Inhalt dieser Briefe, dass man ihn als das, jetzt seiner Verwirklichung entgegengehende, juristische Testament des grossen Philosophen an die deutsche Nation betrachtet²⁾. Eine Universität, bei welcher ein Leibnitz das beste Verständniss für seine Ideen fand, muss auf der Höhe ihrer Zeit

1) Grenzboten 1879 Nr. 27. S. 26.

2) Preussische Jahrbücher 1879. Heft 1. S. 10.

gestanden haben. Das Epigramm über die Weser war also ungerechtfertigt, wenn es sich auf diese Universität hat beziehen sollen.

Es war freilich die Zeit der Epigramme und Xenien. Goethe und Schiller, nach Hohem strebend mit dem Bewusstsein, es erreichen zu können, ergingen sich leicht in kleinen Satiren gegen die, welche mit ihnen nicht auf gleichen Bahnen wandelten. Deshalb ist auch in den Flussepigrammen die Satire reichlicher vertreten als das Lob, das ungetheilt und mit völliger Deutlichkeit nur die Saale und Ilm, also die beiden Flüsse, zu denen die Beziehung des Dichters die grösste war, erhalten, — die Saale in dem Epigramme:

„Kurz ist mein Lauf, und begrüsst der Fürsten, der Völker so viele,
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.“

Begründet ist das Lob schon wegen des Fürstenhauses, das Kunst und Wissenschaft achtete und schützte. Dazu kam aber doch wohl auch die Dankbarkeit des Dichters, der aus Würtemberg flüchten musste und Schutz fand in den Ländern, durch welche die Saale fliesst. Aber wie, wenn ein Tadel hätte ausgesprochen werden müssen? Dann hätte der Dichter, um Jena und Umgegend nicht zu verletzen, wahrscheinlich geschwiegen, und weil dann ein wesentlicher Gegensatz zwischen Lob und Tadel gefehlt hätte, wären vielleicht auch die übrigen Epigramme nicht entstanden.

Der Ilm wird gedacht mit den Worten:

„Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.“

Wäre diese Anerkennung aber auch nicht so begründet gewesen, wie sie es wirklich war, so hätte doch, da Jena und Weimar zusammen die Xenien in die Welt sandten, der eine Genosse nicht wohl etwas gegen den anderen vorbringen können, oder der Altmeister Goethe würde das übel vermerkt haben.

Sind die gegebenen Auslegungen richtig, so kann die Weser-Nixe auf das ihr gewidmete Epigramm mit Recht antworten: unsterbliche Lieder sind zwar bei mir nicht entstanden, aber die bringt selbst grosse Liebe zur Poesie allein noch nicht, man muss sie geschenkt erhalten, wie meine Schwester Ilm, und mein Geisteskind in Rinteln konnte sich mit allen Ehren sehn lassen.